

Österliche Fluchtgedanken. Predigt zu Mk 16,1–8

Universitätsgottesdienst am Ostersonntag (4.4.2021)

Prof. Dr. Frank M. Lütze



Nikolai Ge: Zeugen der Auferstehung (1867) – Moskau, Tretjakow-Galerie

Liebe Gemeinde,

ist das wahr, dass wir Ostern miteinander feiern? Es ist noch nicht so lange her, gerade zwei Wochen, da sah es ganz so aus, als wäre Ostern vom Spielplan abgesetzt. Am Montagvormittag kam von der Universitätsleitung grünes Licht für die Gottesdienste zum Ostersonntag. Und am nächsten Morgen wurde, nach einer langen Bund-Länder-Konferenz, eine allgemeine Osterruhe verkündet, die Präsenzgottesdienste komplett ausschließen sollte.

Ist das wahr, dass es in Jerusalem Ostern wird? Am Anfang stand jedenfalls zu befürchten, dass Ostern schon nach der ersten Begegnung am Grab vom Spielplan abgesetzt ist. Drei Jüngerinnen, ausgezogen, um den Leichnam ihres Freundes zu ehren, finden stattdessen ein leeres Grab vor und einen Unbekannten, der von einer Totenauferstehung spricht. Aber das erreicht sie nicht, das ist ihnen zu viel, das überfordert sie derart, dass sie das Weite suchen. Und auf den ersten Blick hat man den Eindruck, Ostern wäre zu Ende, noch bevor es begonnen hat.

Ist das wahr, dass es in unseren Herzen heute Ostern wird? Die drei Frauen am Ostermorgen waren mir, offen gesagt, selten so nah wie in diesem Jahr. Der Vorschlag einer allgemeinen Osterruhe trifft ja damals wie derzeit einen Nerv: Wir haben genug damit zu tun,

durchzuhalten und uns mit der Lage zu arrangieren, jetzt bitte nicht noch eine Kursänderung und neue Rezepte und noch ein Versprechen, dass demnächst garantiert alles gut wird. Wir wissen, selbst wenn sich die Kanzlerin für die Osterruhe entschuldigt hat, dass es ja gute Gründe gab und gibt, Ostern in diesem Jahr nicht gemeinsam zu feiern. So einfach ist es nicht, dass das Team Vorsicht ins Unrecht gesetzt wird, sobald nur Team Ostern das Spielfeld betritt. Und es wäre überheblich, tapferen Christenglauben der Angst vor Ansteckung entgegenzusetzen und einen Präsenzgottesdienst wie heute als Sieg des Glaubens über die Furcht zu verbuchen. Nein, liebe Gemeinde, Ostern ist nicht die einfache Antwort auf die komplexen Fragen, die uns derzeit umtreiben. *Frühmorgens, da die Sonn aufgeht / mein Heiland Christus aufersteht*: Das reimt sich, solange es im strahlenden Bild des Ostermorgens bleibt; aber damit einen überzeugenden Reim auf Pandemie und Müdigkeit zu finden, das fällt mir schwer, so wenig wie eine aufziehende Morgendämmerung dem willkommen ist, der übermüdet ist und Ruhe sucht.

Vielleicht weiß das der Engel am Grab. Vielleicht schickt er deshalb die Frauen wieder fort: *Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Geht aber hin [...] nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen*. Sie waren gekommen, um dem Toten noch einmal Ehre zu erweisen, um ihren Frieden zu machen mit dem Abschied. Friedhöfe heißen ja nicht umsonst *Friedhöfe*, und sie werden ihrem Namen gerecht, solange die Toten friedlich in den Gräbern liegen. Es gibt eine Friedhofsruhe, eine Grabesstille. Eine *Osterruhe* aber kann es gar nicht geben, das ist ein Selbstwiderspruch, an Ostern ist es mit der Ruhe gerade vorbei. Ein leeres Grab ist verstörend, bleibt ein Fremdkörper, der sich nicht einfügt in unsere Logiken. Nichts ist klar, wo der Stein beiseite gerollt ist; nichts fällt selbst dem Engel ein außer einem achselzuckenden „nicht hier, ist auferstanden“. Und vermutlich das Einzige, was die drei Frauen am Grab verstehen, ist, dass ihr Arrangement mit dem Tod soeben abgesagt wird. Nein, an diesem Ort passt nichts zusammen, an diesem Ort reimt sich nichts aufeinander. Wer am leeren Grab klug ist, wer das mit Ostern sogleich verstanden hat und etwa schon weiß, wie Christen mit der Pandemie umgehen und was die Kirche derzeit tun und lassen soll, dürfte einen Teil der Realität ausblenden. Der russische Maler Nikolai Ge, dessen Osterbild Sie auf dem Programm finden, scheint diese Rolle den drei römischen Soldaten zu überlassen. Sie sind, wie der Plural in der russischen Bildunterschrift – *вестники воскресения* – deutlich macht, nicht weniger Auferstehungszeugen als die Frau im Hintergrund. Aber sie haben, ihrer Geste nach, gleich alles verstanden, sie wissen das Gesehene schon einzuordnen und zu deuten. Dass sie im Vergleich zu frommen Seelen zu einer konträren Deutung kommen – „Hab ich dir doch gesagt, das ist ein Schwindel mit der Auferstehung“ –, tut nicht viel zur Sache: Die einen wie die anderen sind schon am Ostermorgen fertig mit Ostern; die einen, weil sie die Auferstehung, die anderen, weil sie die Wirklichkeit, in der wir leben, gründlich ausblenden.

Geht aber hin nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen: Der Engel ist offenkundig kein Freund schneller österlicher Antworten. Er weiß, dass Ostern virtuell bleibt, solange es nur in Jerusalem stattfindet und in religiösen Sonntagsreden beschworen wird; dass die Botschaft vom Sieg über den Tod erst auf den Hügeln und in den Tälern Galiläas ankommen, dass sie sich hineinschreiben muss in unseren Alltag, um real zu werden.

Am Ostermorgen haben die Frauen wenig verstanden, das leere Grab überfordert sie sichtlich; und ob sie später in Galiläa Ostern verstehen werden, lässt unser Text bemerkenswert

offen. Nur das eine ist schon in Jerusalem klar: Ihren Frieden mit dem Abschied brauchen sie nicht mehr zu machen, das Arrangement mit dem Tod wurde soeben vom Spielplan abgesetzt.

Noch buchstabieren wir, wie Ostern sich auf diese Pandemie reimt. Noch schmecken fromme Gewissheiten schal auf der Zunge; noch eilen die Texte der alten Osterhymnen vom *Held, der Feld und Mut behält* und vom *Spott auf den Tod* unserem Verstehen, jedenfalls *meinem* Verstehen, voraus. Nur eines wird am leeren Grab deutlich: Verlässlich ist an diesem Ort gar nichts, selbst der Tod ist nicht mehr totsicher. Sich weiterhin der Realität, auch dem weiterhin sehr realen Tod, zu stellen, ist darum das eine; dieser Realität das letzte Wort zu überlassen, ein ganz anderes. Sich in dieser Pandemie umsichtig und rücksichtsvoll zu verhalten ist das eine; ihr freiwillig auch die Herrschaft über Hirn und Herz zu überlassen, ihr einen Großteil unserer Gedanken und Gespräche und Nachrichten zu widmen, ein anderes; ein resigniertes Sich-Abfinden mit dem Status quo, das mit Ostern vom Spielplan absetzt sein sollte.

Ist es wahr, dass es heute Ostern ist? Wer davon Antworten auf alle Fragen erwartet, die uns im Moment umtreiben, wird enttäuscht sein. Wer Ostern und Wirklichkeit nahtlos in einem Satz aufeinander reimt, siehe zu, dass er nicht Weggefährte der römischen Soldaten wird, die schon am Sonntagmorgen alles wissen und bis zum Abend nichts verstanden haben. Wer es aber mit vollmundigen Osterbotschaften schlecht aushält, wer von der Auferstehung nichts kapiert außer dass das Arrangement mit dem Tod abgesagt und eine Osterruhe ein skurriler Selbstwiderspruch ist, wer mit einem Herz voll neuer Fragen nach Hause geht: Der mag in seinem Galiläa mehr Ostern finden als es je in Jerusalem war; der flieht, wie die Frau in Nikolai Gogol's Bild, weg vom leeren Grab und doch der Ostersonne entgegen.